

# Predigt über Johannes 1, 15 – 18 in Öschelbronn am 1. Sonntag nach Epiphania, 08.01.2017

---

Liebe Gemeinde,

„In einem fernen Lande lebte einst ein König, den am Ende seines Lebens Schwermut befallen hatte.“ Er sprach: „Ich habe in meinem Leben alles, was ... ein Sterblicher erleben ... kann, erfahren. Nur ... Gott habe ich nicht gesehen.“ Und der König befahl allen Machthabern, Weisen und Priestern, ihm Gott nahe zu bringen. Schwerste Strafen wurden ihnen angedroht, wenn sie das nicht vermöchten. Der König stellte eine Frist von drei Tagen. ... Genau nach deren Ablauf ließ der König sie vor sich rufen. Der Mund der Machthaber, der Weisen und Priester blieb jedoch stumm, und der König war bereit, in seinem Zorn das Todesurteil zu fällen. Da kam ein Hirte vom Feld, der des Königs Befehl vernommen hatte, und sprach: ‚Gestatte mir, o König, dass ich deinen Wunsch erfülle.‘ ‚Gut‘, entgegnete der König, ‚aber bedenke, dass es um deinen Kopf geht.‘ Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und wies auf die Sonne. ‚Schau hin‘, sprach er. Der König erhob sein Haupt und wollte in die Sonne blicken, aber der Glanz blendete seine Augen, und er senkte den Kopf und schloss die Augen. ‚Aber König, das ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein kleiner Abglanz der Größe Gottes, .... Wie willst du mit deinen schwachen Augen Gott schauen? Suche ihn mit anderen Augen!‘“ (Leo Tolstoi)“(Kühner, 54)

Wie sehen wir richtig?

Wie wichtig unsere Augen sind, ist klar. Das Los eines Blinden ist schwer. Wie viel Schönes können wir mit unseren Augen sehen: die Sterne, den Mond, den Sonnenschein, Schnee, aber auch die Blumen, die Wälder, Felder, Flüsse, Bäche, Tiere, Vögel, Fische, schöne Kirchen, Burgen, Schlösser, Häuser, eindrucksvolle Bauwerke, Wunderwerke der Technik, schöne Kunstwerke, interessante Wettkämpfe, gute Filme und Fernsehsendungen. Überall das Schöne, was wir sehen, können wir uns freuen. Trotzdem beschleicht uns immer wieder einmal Unzufriedenheit. Warum?

Im vergangenen Jahr habe ich einmal einen Film über die berüchtigten Gefangenenlager in Nordkorea gesehen. Dabei wurde von einem jungen Mann berichtet, der in einem solchen Lager aufgewachsen war und dort Schreckliches erlebt hatte, z.B. musste er mit ansehen, wie seine Mutter erschossen wurde. Als er ein junger Erwachsener geworden war, gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu fliehen. Als er sich in Nordkorea außerhalb des

Gefängnisses umsaß, dachte er, Nordkorea sei das Paradies. Nach einer Weile merkte er, dass dieser Eindruck falsch war. Es gelang ihm wieder zu fliehen. Schließlich kam er nach Südkorea. Von dort aus reiste er durch die Welt und berichtete überall, was er im Gefängnis in Nordkorea erlebt hatte. Mit der Zeit beobachtete er, dass viele Menschen in Südkorea und anderen Ländern unzufrieden und voller Sorgen waren. Sie machten sich Sorgen um ihr Geld. Schließlich meinte der junge Mann, er würde eigentlich ganz gern nach Nordkorea zurückkehren – nicht in das Gefängnis, aber in dessen Nähe. Dort würde er sich gern Nahrungsmittel für seinen Unterhalt anbauen.

Warum sind wir Menschen, die wir viel Schönes sehen können, trotzdem oft unzufrieden? Der Liedermacher Manfred Siebold hat es einmal so ausgedrückt: „Es geht ohne Gott in die Dunkelheit, aber mit ihm gehen wir ins Licht.“

Aber wie kommen wir zu Gott? Die alten Griechen hatten nach Jahrhunderten des Nachdenkens durch ihre Philosophen erkannt, dass wir Menschen von uns aus Gott nicht erkennen können. Nur Gott selber kann sich - von sich aus - uns Menschen offenbaren. Wir können ihn zwar nicht direkt sehen. Sonst würden wir aufgrund seiner Größe, Herrlichkeit, Macht und Heiligkeit vergehen. Aber er hat sich unser erbarmt und sich so offenbart, dass wir ihn sehen können, wie wir es vertragen. Er ist selber Mensch geworden. Er hat sich ganz klein gemacht und ist als Kind im Stall von Bethlehem geboren worden. In diesem Stall ist er so erschienen, dass wir es ertragen können. In dem Kind Jesus konnten die Menschen damals Gott mit ihren eigenen Augen sehen. Darüber freuten sich nicht nur die Engel sondern auch die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland.

Epiphania. So heißt das Fest, das die Kirche am 6. Januar begeht. Die Sonntage danach werden als Sonntage nach Epiphania gezählt. Es ist auch unter dem Namen „Heilige Drei Könige“ bekannt. Epiphania heißt Erscheinung. Gott ist erschienen. Die orthodoxe Kirche feiert an diesem Fest erst Weihnachten. Im Fernsehen kann man manchmal kurz in einen prachtvollen Gottesdienst in einer orthodoxen Kathedrale schauen, z.B. in Moskau. Auch Präsident Putin war da schon zu sehen. Epiphania – die Erscheinung Gottes.

Aber warum geht es uns im Alltag nur immer wieder so, dass wir den Glanz der Herrlichkeit und der Liebe Gottes nicht wahrnehmen? Liegt es an unseren Augen oder Herzen?

„Auf einem Schulschiff überraschte der Kapitän einen der Schiffsjungen, der in seiner Kajüte auf den Knien lag und betete. In seiner derben Art packte der alte Seebär den kleinen Kerl „am Kragen, stellte ihn vor sich auf die Füße und polterte los: „Gott gibt es nicht. Alles Einbildung von Angsthäsen. Zeige mir Gott! Ich habe ihn noch nie gesehen.“ Darauf sagt der Schiffsjunge ganz ruhig: „Herr Kapitän, selig sind die reinen Herzens sind,

denn sie werden Gott schauen.“ Ohne ein Wort zu sagen, verließ der Kapitän nachdenklich die Kajüte.

Gott sehen, seinen Glanz erkennen, seine Liebe empfangen, sein Heil erfahren, das ist eine Frage der Augen und der Einstellung des Herzens. Gott lässt uns durch seinen Propheten Maleachi sagen: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil ...!“. Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen wäre der richtige Abstand und die einzig mögliche Einstellung zum göttlichen Lichtglanz. Aber wir fürchten eine Lebensminderung mehr als Gott. Wir lieben uns stärker als Gott und vertrauen auf irdische Mächte eher als auf Gottes Kraft. So verlieren wir Gott aus den Augen, und unser Herz wird ihn niemals sehen.“ (Kühner, 53)

Gott hatte den Menschen schon vor langer Zeit gesagt, was gut und richtig ist und wie das Leben gut wird. Mit dem alten Gottesvolk der Israeliten hatte er einen Bund geschlossen, nachdem er sie aus der Gefangenschaft in Ägypten geführt hatte. Dabei hatte er ihnen durch Mose das Gesetz, die Zehn Gebote gegeben. Aber sie haben den Bund immer wieder gebrochen, sind von Gott abgefallen, haben die Gebote nicht gehalten. Dennoch hat es einige Israeliten gegeben, die Gottes Gebote, sein Gesetz, liebten, z.B.

Psalmdichter. So heißt es im Psalm 119: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Und weiter: „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Und schließlich: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Aber trotz aller Hinneigung zu Gott und seinen Geboten – sie wichen doch immer wieder von seinen Wegen ab. Deshalb hatte Gott den Israeliten immer wieder Propheten gesandt, z.B. Hesekiel, der ihnen ankündigte: „Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ Das ist unsere diesjährige Jahreslosung. Durch Jesus erfüllt Gott diese Verheißung endgültig.

Mit großer Freude verkündet Johannes der Täufer: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Das Gesetz ist etwas Gutes. Schließlich kommt es von Gott. Durch Mose hatte er es den Israeliten gegeben. Das Gesetz zeigt den rechten Weg. Es zeigt, wie wir gut und richtig leben können. Es macht uns auch verantwortlich für unser Tun. Ohne Verantwortung geht alles drunter und drüber. Aber es geht uns genauso wie den Israeliten: Trotz viel guten Willens weichen wir immer wieder von Gottes guten Wegen ab. Da kommt nun die Botschaft des Johannes: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben.“ Es ist wirklich gut. Aber: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Er bringt Gnade, Heil, neues Leben. Er erneuert unser Herz. Er schenkt uns gewissermaßen ein neues Herz. Er schenkt uns Vergebung und gibt seinen Geist, der hilft, das Gute zu tun.

Das ist kein einmaliger Vorgang. Der Täufer sagt: „Von seiner“ - von Jesu - „Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Immer wieder schenkt Jesus uns Gnade, immer wieder neu, täglich. Wann auch immer wir ihm eine Sünde bekannt haben, vergibt er sie uns, schenkt uns Gnade, Frieden und seinen Geist, der uns neu hilft, das Gute zu tun. So erneuert er immer wieder unser Herz.

Johannes betont, dass es tatsächlich Jesus ist, der uns diese rettende und erneuernde Gnade schenkt. So weist er zunächst darauf hin, dass Jesus vor ihm gewesen ist.

Tatsächlich war Johannes ein halbes Jahr vor Jesus geboren worden, wie wir dem Bericht des Lukasevangeliums entnehmen können. Trotzdem weiß der Täufer, dass Jesus vor ihm war. Er weiß: Jesus war vor aller Zeit, vor der Erschaffung der Erde, bei Gott. „Niemand hat Gott je gesehen,“ sagt der Täufer, „der Einziggeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“ Jesus war vor aller Zeit bei Gott. Er hat auf dem Schoß des Vaters geruht. Er hat seinen Kopf an die Brust des Vaters gelegt. Niemand kennt das Herz Gottes und seine grenzenlose Liebe besser als er. Sie hat er verkündet und den Menschen gebracht. Durch seinen Tod am Kreuz hat er für die Sünden der Menschen gebüßt und endgültig die Liebe Gottes bekräftigt.

Dies bezeugt auch der andere Johannes, der Evangelist Johannes. Er hat Jesus auf seinen Wegen in Israel begleitet. So wie Jesus im Himmel am Herzen Gottes geruht hat, so hat Johannes am Herzen Jesu geruht und kennt seine Liebe.

Die Nähe des Johannes zu Jesus wird in der darstellenden Kunst immer wieder gezeigt.

„Als Johannesminne wird ein seit der Gotik bekanntes Motiv ... bezeichnet, bei dem der“ Evangelist und „Apostel Johannes sein Haupt an die Brust Jesu lehnt.“ (Wikipedia)

So ähnlich wird diese Szene auch in der St. Jakob-Kirche in Rothenburg ob der Tauber dargestellt, in der ich vor ein paar Jahren war und die mich sehr beeindruckt hat. In der Westempore dieser Kirche befindet sich der Heilig-Blut-Altar mit einem Altarbild des berühmten Bildhauers Tilman Riemenschneider aus dem beginnenden 16. Jahrhundert. Dargestellt ist darauf das Letzte Abendmahl Jesu mit den zwölf Jüngern. Etwas hinter einer anderen Figur, aber deutlich, sieht man die Figur des Johannes. Er hat seine Arme auf den Schoß Jesu gelegt. Auf seine Arme hat er seinen Kopf gelegt und er schläft. So ruht Johannes auf dem Schoß oder gewissermaßen an der Brust oder am Herzen Jesu. Er weiß, was ihn bewegt. So wie Jesus vor aller Zeit am Herzen Gottes geruht hat und die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen kennt, so hat der Apostel Johannes am Herzen Jesu geruht und kennt seine Liebe zu allen Menschen.

Und die hat auch Johannes der Täufer bezeugt. Aus lauter Liebe schenkt Jesus uns Gnade. „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Immer wieder

schenkt Jesus sie uns. Wann auch immer wir ihm unsere Schuld bekennen, vergibt er sie uns und schenkt uns Frieden und seinen Geist, der uns hilft, das Gute zu tun. So erneuert er immer wieder unser Herz. So erscheint der Herr auch bei uns. Das heißt Epiphania.

Amen.